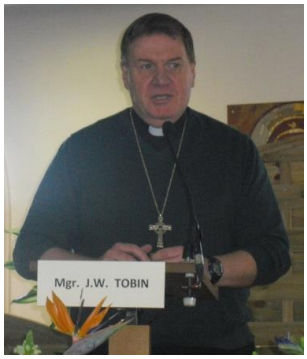
Das Leben als Berufung

Mons. Joseph William TOBIN cssr,
Sekretär CIVCSVA



Einführung in das erste Referat

Ich bin den Leitern der *Union der Europäischen Konferenzen der Höheren Ordensoberen* dankbar. Am Anfang dieser Versammlung ist es meine freudige Aufgabe, geschwisterliche Grüße des Präfekten unseres Dikasteriums, Kardinal João Bráz de Aviz, sowie von den vierzig Frauen und Männern, die Papst Benedikt XVI. beistehen bei der pastoralen Pflege der Mitglieder des gottgeweihten Lebens weltweit, zu überbringen. Die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens erfreut sich einer langjährigen und fruchtbaren Zusammenarbeit mit der UCESM. Ich darf hoffen, dass meine Anwesenheit hier ein Zeichen unserer Solidarität mit Ihnen und den nationalen Konferenzen, die Sie vertreten, sein wird.

Man hat mich gebeten, über das Thema dieser Versammlung "*Ordensmänner und Ordensfrauen in Europa: das Leben als Berufung*" einige Einblicke zu geben; für diese Aufgabe wurden mir zwei Zeitpunkte zuerteilt. Ich hoffe, dass ich diese meine Aufgabe erfüllen kann, indem ich Überlegungen anstelle über einzelne Aspekte der *Berufung*, eine Realität, die ein Zusammentreffen von zwei Freiheiten voraussetzt: die absolute Freiheit Gottes, der ruft, und die Freiheit des Menschen, der auf diesen Ruf antwortet. In diesem ersten Beitrag werden wir das Zusammentreffen dieser beiden Freiheiten untersuchen.

Morgen werde ich Sie bitten, über den Begriff der *Sendung,* die mit der Berufung untrennbar verbunden ist, nachzudenken. Obwohl ich nicht das Privileg habe, ein Europäer zu sein, hoffe ich doch, einige Gedanken über die Sendung der Ordensfrauen und –männer im Europa von heute vorzubringen, die zu einer Diskussion unter Ihnen anregen könnten.

Wegen der Verbindung, die zwischen uns Ordensleuten besteht, sowie Ihrer freundschaftlichen Beziehungen mit unserem Dikasterium, hoffe ich auf Ihre Nachsicht mit der Dürftigkeit dieser beiden Vorträge. Ich wünschte, ich könnte Ihnen die hochgeistige Weite und Tiefe der Referenten bei vergangenen Generalversammlungen der UCESM bieten. Leider bin ich schlecht darauf vorbereitet, in die Fußstapfen solch namhafter Männer und Frauen, die vor Ihnen das Wort ergriffen haben, zu treten. Doch, wie der Apostel Petrus sagte, «was ich habe, das gebe ich dir» (cf. Apg 3,6), darauf vertrauend, dass Ihre eigene Erfahrung und das Wirken des Heiligen Geistes diese wenigen Brote und Fische vermehren wird, damit sie dieser großen Versammlung Nahrung spenden.

Als Pilger unterwegs

Was ich bieten kann, ist die Erfahrung eines Pilgers, da ich mein Heimatland vor mehr als 20 Jahren verlassen habe, ein Aufbruch, der einer persönlichen Auswanderung seit 1973, als ich als Redemptoristenmissionar meine ersten Gelübde ablegte, weiterhin Sinn verleiht. Vielleicht ist die Erfahrung, Pilger zu sein, ein guter Ausgangspunkt für unsere Überlegungen, denn wir sind ja in einem der bekanntesten Wallfahrtsorte der Welt versammelt, dort, wo so viele Reisende, vor allem Kranke, Leidende und Verängstigte, aus allen Erdteilen zusammenkommen. Auch wenn die Kirche sich wahrlich als Pilgervolk[1] versteht, sind die Ordensmänner und Ordensfrauen dazu berufen, der Wahrheit «wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt» (Heb 13,14) besonderes Zeugnis zu verleihen, denn unsere Berufung sollte uns „stufenweise zur vollkommenen

[1] Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche ***Lumen Gentium*** (1964), 1, 48; Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes* (1965), 45, 57, 58; Johannes Paul II., Enzyklika *Dives in Misericordia* (1980), 13.

Gleichgestaltung mit Christus“ auf einem „irdischen Pilgerweg bis zur unerschöpflichen Quelle des Lichtes“[2] führen.

Die Pilgerschaft ist eine heilige Erfahrung, die man in zahlreichen großen Religionen und vielen Kulturen wiederfindet. Interessanterweise besteht der Begriff Pilgerschaft in einigen Gesellschaften, in denen andere traditionsgebundene religiöse Ausdrücke durch den Einfluss der Säkularisierung weggefegt wurden, weiter. Auch wenn es zutrifft, dass die meisten hier vertretenen Länder die wachsenden Folgen der Säkularisierung erfahren, so trifft es ebenfalls zu, dass jedes dieser Länder innerhalb der eigenen Landesgrenzen einen, wenn nicht mehrere Pilgerorte identifizieren kann, die großen Zuspruch genießen, auch wenn andere religiöse Indikatoren zurückgehen.

Vielleicht ist dem so, weil Pilgerschaft eine Art Paradigma dafür ist, wie wir Menschen das Leben selbst erfahren. Wir ahnen, oder wenigstens hoffen wir, dass unser Leben nicht nur als das Ergebnis eines zufälligen Zusammenpralls von Atomkernen, eines blinden Schicksals oder biologischer Triebe zu verstehen ist. Wir wissen wohl, dass unser Leben an einem Ort begann und wir ahnen, oder wenigstens hoffen wir, dass unser Leben in eine Richtung geht. Und wie die Pilger immerfort auf ein ungesehenes Heiligtum hin voranschreiten, so beschließen auch wir, unserer Lebensreise Sinn zu verleihen, indem wir auf einen Ort oder einen Menschen „zugehen“, den wir oft nur als „rätselhafte Umrisse im Spiegel“ sehen (1 Kor 13,11).

Das Heilige der Pilgerschaft ist nicht nur dann erreicht, wenn man an das ersehnte Ziel gelangt. Die Berufung eines Pilgers wird auch an jedem Tag, jeder Stunde und jeder Minute der Reise gelebt: in jedem Schritt, der in der Dimension des Glaubens begangen wird. Bei unserer Reise durch das Leben werden wir uns eines Paradoxes bewusst: nämlich dass wir uns auf unserer Reise radikal verändern und dabei doch gleich bleiben. Das heißt, wir können bedeutende Stufen oder identifizierbare Abschnitte, die wir durchlaufen, aufzeichnen, doch der Kern unserer Identität bleibt auf geheimnisvolle Weise unverändert. Eine allgemeine Metapher für dieses Paradox ist die eines Tages, der einen Morgen, einen Mittag und einen Abend hat, wobei jede Zeitspanne unter-schiedlich aufgenommen wird und doch in einer Einheit verschmolzen ist. Jede Etappe des Lebens, obwohl sie sich in die Existenz als Ganzes einschmilzt, hat einen eigenen Wert, der als solcher zu schätzen ist und nicht nur als Vorbereitung auf die nächste Etappe.

Die Erfahrung einer grundlegenden Neigung oder, wenn Sie wollen, die Entdeckung eines “verborgenen Schatzes” oder einer “schönen Perle”, für die wir „alles, was wir besitzen, verkaufen“ (Mt 13, 45, 46), ist eine Art, eine Berufung zu beschreiben. In diesem Sinne bezeichnet unsere Berufung auch die grundlegende Wahl, die den Kern unseres Wesens bedingt und unverändert bleibt, auch wenn der Morgen unseres Lebens in den Nachmittag übergeht, bevor wir zur Abenddämmerung unserer Existenz gelangen. Bevor wir in den Begriff der *religiösen Berufung* eintreten, können wir fragen: wie können wir sagen, dass die Pilgerreise des *Lebens* eine *Berufung* ist?

Bei der Vorbereitung zum 49. Weltgebetstag um geistliche Berufungen erinnerte der Heilige Vater uns kürzlich daran, dass die tiefe Wahrheit unserer Existenz in einem erstaunlichen Geheimnis geborgen ist: jedes Geschöpf, insbesondere jede menschliche Person, ist «Frucht eines Gedankens und einer Tat der Liebe Gottes, einer unendlichen, treuen, ewigen Liebe (vgl. Jer 31,3). Die Entdeckung dieser Wirklichkeit ist es, was unser Leben wahrhaft zutiefst verändert».[3] Angesichts des Mysteriums der menschlichen Existenz versichert der christliche Glaube, dass der Mensch existiert, weil er von seinem Schöpfer ins Leben gerufen wurde. So gesehen ist jedes menschliche Leben eine «Berufung», ein Ruf, in Gemeinschaft und Solidarität mit anderen zu sein und zu wachsen.

Demzufolge ist diese Berufung von Anfang an eine freie Gabe Gottes (ein Charisma) und gleichzeitig eine Aufgabe, die hier und jetzt zu erfüllen ist (eine Verpflichtung). Charisma und Verpflichtung, Berufung und Sendung sind zwei Aspekte der gleichen theologischen Realität: die Wahrheit ist, dass wir nicht allein sind, verloren inmitten eines kalten und unpersönlichen Universums. Welche auch die besonderen Umstände unseres Lebens sein mögen, stehen wir immer in Beziehung mit dem großen Mysterium, das am Anfang von

[2] Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben, *Vita Consecrata* (25. März 1996; fortan *VC*), 19.
[3] Benedikt XVI., *Botschaft zum 49. Weltgebetstag um geistliche Berufungen (29. April 2012),* (Vatikan: 18. Oktober 2011).

allem liegt. Es ist ein persönliches Mysterium, das wir «Gott» nennen, der uns liebt und eine liebende Antwort von jedem Mann und jeder Frau erwartet.[4]

Im Gehorchen auf das Wort

Die Pilgerreise unseres Lebens hat uns nach Lourdes gebracht, wo unsere Überlegung von nichts anderem als von der Gegenwart zweier Frauen bedingt sein kann: die Jungfrau Maria und ein junges Bauernmädchen, Bernadette Soubirous. Die Geschichte Mariens, die im Evangelium von Lukas beschrieben wird, und die kurze Lebensgeschichte von Bernadette, die in Büchern und Filmen festgehalten wurde, weisen einige wichtige Konvergenzpunkte auf und können uns helfen zu verstehen, inwiefern unser Leben eine Berufung ist. Bernadettes Werdegang und derjenige der Mutter Gottes veranschaulichen Leben, die eine Antwort auf ein Wort sind:

- ein Wort, das im Mittelpunkt ihres Seins zu ihnen spricht: Maria erkennt dankbar die Stimme Desjenigen, der "auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut hat" (Lk 1,48); Maria stattet Bernadette ihrerseits einen Besuch ab und spricht mit ihr in ihrem eigenen Dialekt
- ein Wort, das sie in ihrer Würde anerkennt; Maria erinnert daran, «Er, der Mächtige, hat Großes an mir getan»; Bernadette sagt, dass ihre schöne Besucherin «mich wie einen Menschen angeschaut hat»
- ein Wort, das sie zu anderen aussendet.

In der Geschichte von Maria und Bernadette erkennt man die Hauptmerkmale einer Berufung nach dem Wort Gottes:

- In jeder Berufung nach der Bibel geht die *Initiative immer von Gott aus*. Jahwe wählt das Volk Israel aus, weil er es liebt (Dtn 7,6-8). Nicht die Jünger wählen Jesus aus, sondern er ist es, der sie auserwählt (Joh 15,16; Mk 3,12).
- Eine Berufung ist zutiefst *persönlich*. Gott kennt und nennt Männer und Frauen bei ihrem Namen.
- Der persönliche Ruf Gottes verlangt nach einer *Antwort*.
- Aus der Sicht Gottes ist Berufung immer eine *Gnadengabe*: Gott wählt den aus, wen er will (vgl. Mal 1,2); der Empfänger einer Berufung bleibt frei und kann sie auch ablehnen (vgl. Mt 19,21-22).
- Erstaunlicherweise sucht Gott nicht die Großen und Mächtigen dieser Welt aus, um seinen Heilsplan zu vollziehen. Vielmehr weist die Heilige Schrift beharrlich auf eine *eindeutige Vorliebe Gottes für die Kleinen,* die man leicht verachtet. Israel ist das kleinste unter allen Völkern (Dtn 7,7). Gott *hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut* (Lk 1,48). Gott erwählt «das Törichte in der Welt, um die Weisen zuschanden zu machen, und… das Schwache in der Welt, um das Starke zuschanden zu machen,… und das Niedrige in der Welt und das Verachtete, das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten» (1 Kor 1,27-28).[5]

Als Pilger, dessen persönliche Reise fast fünfundzwanzig Jahre im Dienst der Leitung meiner eigenen Ordensfamilie beinhaltet, der bei der Betrachtung der Ikonen von Maria und Bernadette nachdenkt über die Art der Berufung, habe ich drei Überlegungen. Zuerst möchte ich Sie auffordern nachzudenken, welcher evangelische Rat für die Ordensleute im Europa von heute am wichtigsten sein könnte. Dann sollten wir den Unterschied zwischen Berufung und Beruf oder Karriere erörtern. Und schließlich werden wir uns fragen, wie wir es anstellen können, dass die Liebe bleibt.

Das zentrale Gelübde?

Kann es helfen, ein Gelübde herauszugreifen, das in diesem zweiten Jahrzehnt des einundzwanzigsten Jahrhunderts für das Ordensleben einen einzigen Wert aufweist? Wenn ja, welches? Wenn man das evangelische Zeugnis der Gelübde vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Gegebenheiten betrachtet, könnte man durchaus behaupten, dass religiöse Keuschheit einen starken Zeugniswert angesichts der durch den Sexualmissbrauch von Kindern durch Kleriker und Ordensleute verursachten öffentlichen Skandale darstellt, doch auch angesichts der Reduzierung der Sexualität auf einen einfachen und notwendigen biologischen Trieb.

---

[4] Luis González Quevedo, "Vocación: vocación en la biblia" en *Diccionario Teológico de la Vida Consagrada*, Ángel Aparicio y Juan Canals (eds.), (Madrid: Publicaciones Claretianas: 2009), 1864.

[5] Ibid., 1826

Andererseits möchten die Ordensmänner und Ordensfrauen angesichts der immerwährenden Vorliebe in unserer Lebensweise für die Ausgegrenzten und Armen sicherlich den evangelischen Rat der Armut besser verstehen und kohärenter leben. Jedoch möchte ich einwenden, dass *Gehorsam* im apostolischen Leben heute eine besonders entscheidende Rolle spielt.

Fast klischeehaft könnte man sagen, dass wir in einer sich rasch verändernden Welt leben, mit Umbrüchen, die sich auch in der Kirche und den Ordensinstituten und –gemeinschaften bemerkbar machen. Unsere Zeit ist sozusagen eine Zeit des Übergangs, gekennzeichnet durch «große Fortschritte in Wissenschaft und Technik sowohl als auch mächtige Kommunikationsmittel, die den Geist manchmal besiedeln».[6] Es gibt auch die zweideutige Erfahrung der Globalisierung, die uns voneinander abhängig macht und gleichzeitig besondere kulturelle Merkmale untergräbt. Doch unsere Zeit bietet auch Momente des *Kairos,* in denen wir mit Erstaunen feststellen, dass der Gott, der zu uns spricht, "der Herr der Geschichte ist". Wir erfahren den Durst nach dem Sinn und eine Krise desselben, die Wege zu tausendfachen Vorschlägen und Versprechen eröffnen».[7]

Auch in der "Übergangszeit" der heutigen Epoche müssen unserer Institute Entscheidungen treffen. Weil es sich um eine Berufung handelt, darf das Ordensleben jedoch weder seinen Launen nachgehen noch darf es die Kriterien bestimmen, nach welchen es Entscheidungen anhand seines eigenen Verstandes trifft. Inmitten der Kakophonie von Stimmen, die den Geist der Ordensfamilien zu "besiedeln" suchen, müssen wir die Stimme Desjenigen, der uns zu sich gerufen hat und der uns aussendet, Heil zu predigen und die Orte vorzubereiten, die er besuchen möchte (Lk 10,1ss), unterscheiden.

Die stürmische Erfahrung der Entwicklung in unseren Ordensfamilien in den fünf letzten Jahrzehnten sowie weltweite Umbrüche von heute verlangen, dass Ordensmänner und -frauen zum Anhören und Wahrnehmen fähige Herzen haben, die frei sind, dem Drängen des Heiligen Geistes nachzugehen. Sehen Sie, wie notwendig es ist, dass Ordensleute das Gelübde des Gehorsams besonders beachten? Allerdings sollte der Gehorsam betrachtet werden als eine Verpflichtung zur mitverantwortlichen Suche nach dem Willen Gottes gemäß dem Charisma jeder Ordensfamilie.

Gerne denke ich an unser Gelübde im radikalen Rahmen der Bezeichnung von Papst Paul VI.: «Mehr als eine rein formelle und legalistische Ehrerbietung gegenüber dem Gesetz der Kirche oder Unterwerfung an deren Autorität ist Gehorsam ein Eindringen in das Mysterium Christi, der uns durch seinen eigenen Gehorsam erlöst, und eine Akzeptanz desselben. Es ist eine Fortsetzung Seiner grundlegenden Geste: Ja sagen zum Willen des Vaters».[8] In diesem wesentlichen Sinn ist Gehorsam gleichklingend mit dem Wort Gottes und dem reichen spirituellen Erbe unserer Ordensfamilien: er hilft uns, die Stimme unseres Meisters unter allen Stimmen zu unterscheiden und den *Kairos* im Chaos unserer Zeit zu erkennen.

Eine Frage und eine Antwort

Das Evangelium enthält eine Reihe von "Berufungsgeschichten", Erzählungen über Aufforderungen Jesu, die akzeptiert oder abgelehnt werden. Meine Lieblingsgeschichte ist das ganze Johannes-Evangelium, das mit einer Frage beginnt und einer Einladung seinen Abschluss nimmt. Die ersten Worte Jesu sind «Was wollt ihr?» (Joh 1,38); das Evangelium endet mit seinen Worten an Petrus «Du aber folge mir nach» (Joh 21,22). Im Gegensatz zum Anruf der Apostel in den synoptischen Evangelien meint Johannes, die ersten Worte Jesu an Andreas und die anderen Jünger seien ein Aufruf an ihre Wünsche, ihre Träume und ihre Ideale: «Was wollt ihr?» Das Evangelium ist die Geschichte der erstaunlichen Begegnung zwischen dem Gott, der "die Welt so liebte", und dem tiefen Hunger des menschlichen Herzens. Der Aufruf zur Nachfolge folgt der Offenbarung des Passamysteriums, wo der Heilsplan des Vaters vollkommen offenbart wird.

Die Suche nach Gott war immer das Streben jedes Wesens, der dürstet nach dem Vollkommenen und dem Ewigen.[9] Die großen religiösen Traditionen geben diese Suche wieder, wie auch säkularisierte Gesellschaften,

---

[6] Internationaler Kongress über das geweihte Leben, Enddokument *What is the Spirit saying to the Consecrated Life?* (Rom, November, 2004), Nr. 2.

[7] *Ibid.*

[8] Paul VI., *Ansprachen an das Volk Gottes 1966-1967* (Rom: Studium, 1968) 119.

[9] Kongregation für die Institute geweihten Lebens und Gesellschaften apostolischen Lebens, Instruktion *Der Dienst der Autorität und der Gehorsam: Faciem tuam, Domine, Requiram*, (Vatikanstadt 2008), Nr. 3.

in denen Männer und Frauen nach einem Sinn suchen, einem Sinn für Leben, Tod, Liebe und Leid ohne Bezug auf einen geoffenbarten Glauben. Wie Paulus im Areopag, wenn wir aufmerksam sind für die "Heiligtümer", die diese Gesellschaften bauen, können wir viele Altare zu den *Agnostos Theos* unterscheiden (vgl. Apg 17,23).

Für Ordensleute findet die Suche nach dem höchsten Sinn ihre endgültige Antwort in Jesus Christus. Mit Petrus gestehen wir «Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Gauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes» (Joh 6,68-69). Und doch, auch wenn wir freudig erkannt haben, dass «wir den gefunden haben, den wir suchten», wie die Jünger zu Anfang der Geschichte im Evangelium Nathanael begeistert murmeln (vgl. Joh 1,41), geht die Suche weiter.

Unsere religiöse Profess ist *eine besondere und fruchtbare Vertiefung der Weihe, die wir in der Taufe erfahren haben,* doch es ist weiterhin eine Suche nach Gott. Achtzehn Jahre lang habe ich über ein Bild Jesu in der Kapelle der Generalkurie der Redemptoristen meditiert, das ihn im Dreiviertelprofil darstellt. Es bleibt immer die verborgene Seite des Meisters, und so ist unser Gebet weiterhin "Dein Angesicht, Herr, will ich suchen" (Ps 27,8).

Pilger oder Fachmänner?

Es gibt Wege, unsere religiöse Profess zu leben, die es eigentlich zu etwas Anderem reduzieren könnte. Beispielsweise ist da die Gefahr, *Berufung* mit *Beruf* zu verwechseln. Das ist vor allem unter den sogenannten „aktiven" oder "apostolischen" Ordensleuten in den westlichen Gesellschaften der Fall. Streng genommen bezieht sich Beruf auf eine Aufgabe oder einen fachmännischen Dienst, wogegen eine Berufung ein Aufruf ist, der im tiefsten Inneren eines Wesens nachklingt, ein «Ort», wo wir die Stimme Gottes vernehmen können. Ich werde versuchen, das, was ich meine, in Bilder auszudrücken.

Vor einigen Jahren sprach ich mit einem engen Freund und Mitbruder bei der Union der Generaloberen. Er war gerade zurück von einem apostolischen Besuch bei seinen Brüdern in den Vereinigten Staaten und da unser Generalrat kurz vor dem Beginn seiner Besuche in den amerikanischen Provinzen stand, war ich an seiner Erfahrung interessiert. Er schien etwas verdutzt und traurig und sagte: es scheint einfacher zu sein, mit Laienmitarbeitern über Spiritualität zu reden als mit Mitbrüdern. Da ich die gleiche Erfahrung in einigen Redemptoristengemeinschaften gemacht hatte, habe ich ihn praktisch an die Wand gedrängt und höflich gefragt, was er denn damit meine. Er sagte, er sei sich nicht sicher, aber er habe den Eindruck, dass es in den Vereinigten Staaten für Ordensleute sehr wichtig wäre, auch Fachmänner zu sein. Er fragte sich allerdings, ob diese Art der Berufsausübung dem Mystischen genug Platz einräumte.

In den abendländischen Nationen bezeichnet der Begriff "Fachmann" gewöhnlich hochgeschulte Angestellte, die meist ein gutes Gehalt beziehen, eine wesentliche Selbständigkeit bei ihrer Arbeit genießen und sich gewöhnlich in eine kreative und intellektuell herausfordernde Arbeit einsetzen. Weniger technisch gesehen kann sich der Begriff auch beziehen auf eine Person, die beeindruckende Fachkenntnisse in einer spezifischen Branche besitzt.[10]

Ein unbestreitbarer und meines Erachtens höchst angemessener Wert wird einzelnen Werten der Professionalität im Ordensleben zuerkannt, wie die Priorität für die intellektuelle Ausbildung unserer Mitglieder sowie die Einsetzung von Management- und Organisationsstrategien in der Planung unserer Aktionen und ihrer Bewertung. Auch Jesus empfiehlt, dass wir Bausteine und Soldaten zählen, bevor wir endgültige Schlüsse über Türme und Schlachten ziehen (Lk 14,28-33). Wir alle haben gute Lernmöglichkeiten während unserer Erst- und Fortbildung. Pater Gerald Arbuckle SM hat die wertvollen Lehren, die die Ordensleute aus der Welt des Unternehmens ziehen können, aufgezeigt und viele von uns haben Denker wie Peter Drucker in unserer Bemühung, Wege für unsere Gemeinschaften zu eröffnen, zu Rate gezogen.

Professionalität kann im geweihten Leben also wertvoll sein, insofern sie übereinstimmt mit den wesentlichen Werten unserer Art der Christusnachfolge. Soweit ich das sehe, kommt ein Problem auf, wenn das geweihte Leben auf Professionalität reduziert wird, wenn es nicht mehr deutlich ein Zeugnis ist des „nur eines ist notwendig" (Lk 10,42) oder der „Torheit des Kreuzes" (1 Kor 1,23). Eine Reihe von Umständen wirken zusammen, um ein solch reduktives Verständnis unseres Ordenslebens zu fördern.

[10] vgl. zitiert in http://de.wikipedia.org/wiki/

Über den Wert, den die abendländische Gesellschaft der Ausbildung, der persönlichen Selbständigkeit und finanzieller Unabhängigkeit zuschreibt, hinaus, gibt es auch eine unbestreitbare Bürokratisierung des geweihten Lebens, die vor allem Menschen in Führungsaufgaben herausfordert. Michael Holman SJ, bis 2011 Provinzoberer der Jesuiten im Vereinigten Königreich, gibt zu bemerken, dass die Behörden zur Zeit der kommunistischen Herrschaft in der Tschechoslowakei den besten Weg gefunden hatten, um den Glauben der Christen zu untergraben: sie gaben ihnen endlose Formulare, die sie auszufüllen hatten.[11] Vielleicht fragen Sie sich ja, ob Ihre Generalleitung oder Diözesen nicht auch eine ähnliche Strategie entwickelt haben! Pater Holman betont, dass eine vernünftige Ausbildung der Priester und Ordensleute heutzutage sie dazu schulen sollte, Risikobewertungen und Gesundheitsschutzberichte vorzubereiten, an Vorstandssitzungen mitzuwirken, Angestellte zu leiten, damit diese Aufgaben zu Instrumenten im Dienst der Sendung werden und nicht etwa ein Grund zur Enttäuschung.[12]

Und doch, ist es nicht leicht, den Sinn für die Sendung zu verlieren inmitten der verwaltungstechnischen Anforderungen, die heute auf den Leitern beruhen? Neben diesen stehen die Ordensoberen zudem unter dem Druck der individuellen Bedürfnisse der Mitglieder der Ordensgemeinschaft. George Wilson SJ beschreibt eine besondere Versuchung, der Menschen an der Leitung im Ordensleben ausgesetzt sind: so auf die Bedürfnisse der Einzelpersonen gefesselt zu sein, dass die Gruppe als Ganzes die Richtung verliert. Er beschreibt das Beispiel einer Provinz mit einer Gruppe von hundert Menschen, die flussabwärts auf einem großen Floß reisen. Jeder «Passagier» ist relativ zufrieden mit der Aufmerksamkeit, die er von seinem Oberen erhält. Doch niemand sieht, dass das Unterfangen als Ganzes Wasser tritt, da es auf die Victoriafälle zu geht![13]

Es gibt gewisse Spannungen, die in einem wirklich menschlichen Leben wesentlich sind. Ohne Spannung können wir nicht stehen, gehen oder singen. Ich frage mich, ob eine lebenswichtige Spannung im Ordensleben nicht in gewisser Weise darin läge, sich mit dem, was die Lebenskraft unserer Charismen langsam neutralisiert, zu versöhnen. Ich beschreibe diese Spannung wie die dynamische Beziehung zwischen dem, was wir tun können, und dem, was wir tun sollten. Leitungsstrategien, zusammen mit einer wachsenden Zersplitterung unter unseren Mitgliedern, können dazu führen, dass wir nur unsere Grenzen sehen und den Blick für neue Möglichkeiten verlieren.

Ein realistischer Pragmatismus ist gewiss eine nützliche Fähigkeit, doch wenn wir unserem Ruf treu sein wollen, so muss ein solcher Pragmatismus sich durch die Aufrufe des Wortes Gottes sowie durch die Erfordernisse des spezifischen charismatischen Vorhabens unserer Ordensfamilie herausfordern lassen. Der Einsatz von Strategien und Instrumenten zur Planung, Leitung und Bewertung kann zu einer wohlgeordneten Sterilisierung der Sendung führen, wenn diese Mittel eingesetzt werden ohne Spannung zu einem Ideal, das riskant, scheinbar unproduktiv und, kurz gesagt, ganz unfachmännisch ist. Jesus rät uns nicht nur, Bausteine und Soldaten zu zählen, sondern auch Schafe; letztere müssen mit Hilfe einer nicht sehr rationalen Berechnung gezählt werden, nach welcher der Hirte neunundneunzig Schafe zurücklässt und das Verirrte sucht (Mt 18,12). Was würde der Provinzökonom dazu sagen? Die kleinen Schiffe unserer Provinzen und Klöster gehören nicht auf den Strand, wo wir alle Netze flicken. Wir gehören auf tiefe und gefährliche Gewässer auf der Suche nach einem Fang (Lk 5,4).

Wie können wir sicherstellen, dass die Liebe bleibt?

Vor Jahren habe ich einen Roman gelesen, der relativ uninteressant war, doch durch eine Prahlerei des Autors im Vorwort interessant wurde. Der Schriftsteller informierte seine Leser darüber, sein Roman würde ihnen beibringen, wie man Liebe unvergänglich macht. Ich habe den Roman gelesen, doch am Ende des Buches hatte ich den Eindruck, die versprochene Lektion sei mir versagt geblieben. Doch auf der letzten Seite entdeckt der Leser ein letztes Wort des Autors auf dem Rückdeckel des Buches. Die Botschaft besagte ungefähr dies:

> *Lieber Leser, wahrscheinlich haben Sie die Hauptaussage meines Buches völlig verpasst. Wenn Sie Liebe unvergänglich machen wollen, müssen Sie sich zwei Grundsätze vor Augen halten, und der zweite ist wichtiger als der erste. Erstens ist es nie zu spät, um noch eine glückliche*

---

[11] Michael Holman, "Vocations in an ever-changing world" in *The Tablet*, 19. Juni 2010, S. 15.
[12] *Ibid*.
[13] George Wilson, SJ, "Leadership or Incumbency", http://gbwilson.homestead.com/Leadership_or_incumbency.htm

> *Kindheit zu haben. Zweitens: das Geheimnis ist das Mysterium. Sobald Sie die Liebe als selbstverständlich betrachten, sobald Sie glauben, sie steht Ihnen im Leben zu, sobald Sie den/die Geliebte/n wie ein Möbelstück in Ihrem Haus sehen – außer, dass er/sie sich etwas hin und her bewegt – dann fängt Ihre Liebe an zu sterben, weil das Mysterium vergangen ist*.

Eine Berufung kann nicht auf den anfänglichen Ruf Gottes reduziert werden, geschweige denn auf die einfache Antwort eines Menschen. Eine Berufung ist ein ständiger Dialog zwischen Gott und dem Mann/der Frau. So, wie eine Ehe nicht auf die erste Liebeserklärung, das Umwerben oder selbst das Versprechen zu reduzieren ist, so ist die Berufung zum Ordensleben eine wahre Liebesgeschichte, die ein ganzes Leben anhalten sollte.

Die Gnade des Ausharrens in der eigenen Berufung ist die Bereitschaft, einen Liebesdialog weiterzuführen, ein Dialog, in dem die Einladung Jesu, Ihm zu folgen, weiterbesteht wie der Polarstern, der den Lauf seines Lebens steuert. Deshalb beharrt die Kirche darauf, dass das Ordensleben, das aus dem Hören des Wortes Gottes geboren wurde, die Nachfolge Christi, die im Evangelium als oberste Regel gilt, umfassen muss[14]. Beim letzten Weltjugendtag in Madrid 2011 erinnerte Benedikt XVI. eine Gruppe von jungen Ordensfrauen daran, dass «das Leben in der Nachfolge des keuschen, armen und gehorsamen Christus eine lebendige "Exegese" des Wortes Gottes ist… Diesem Wort entspringt jedes Charisma und jede Ordensregel will sein Ausdruck sein. So entstehen Wege christlichen Lebens, die von der Radikalität des Evangeliums geprägt sind».[15]

Die Natur der Berufung ist ein dauerhafter Dialog und die konstitutive Kraft des Evangeliums für das Ordensleben verlangt, dass die Ordensleute in einer ständigen Beziehung mit dem Wort Gottes bleiben. Das ist eine *sine qua non* Voraussetzung, um den Dialog der Liebe, der die Berufung bildet, aufrechtzuerhalten. Es ist auch eine Erfordernis für die Mitwirkung der Ordensleute an der vielerstrebten „neuen Evangelisierung". Das apostolische Schreiben *Vita Consecrata* erläutert: «Um den großen Herausforderungen, die die gegenwärtige Geschichte an die Neuevangelisierung stellt, in angemessener Weise zu begegnen, bedarf es vor allem eines geweihten Lebens, das sich ständig vom geoffenbarten Wort und von den Zeichen der Zeit befragen lässt».[16]

Es freut mich sehr, Ihnen mitteilen zu können, dass unser Dikasterium den Eindruck hat, das Leben der Ordensinstitute gebe dem Wort Gottes eine wachsende Priorität. Die neue Untersekretärin unserer Kongregation, Sr. Nicoletta Spezzati ASC, erklärte kürzlich, dass aus ihrer Analyse der Berichte, die die Ordensinstitute dem Heiligen Stuhl vorlegen müssen (vgl. Kanon 592, §1), hervorgeht, dass die Ordensleute heute dem Wort Gottes in ihrem persönlichen und gemeinschaftlichen Leben einen zentralen Platz einräumen. Für die Ordensleute in der heutigen Zeit ist der Dialog mit dem Wort

> «ein Bestandteil des spirituellen Lebens, er erleuchtet ihre Entscheidungsfindung, übt Kritik aus an ihrem Lebensstil, fordert sie zur Umkehr auf, stärkt die Gemeinschaft, prägt brüderliche Entscheidungen in Bezug auf das Gemeinschafts-leben und Sendung und unterstützt den Dienst der Autorität».[17]

Die Ordensleute bemühen sich mit vereinten Kräften, zu gewährleisten, dass der dauerhafte Dialog der Liebe mit dem Mysterium weiterbesteht, im Vertrauen darauf, dass dies das Geheimnis ist, um Liebe unvergänglich zu machen.

Kardinal Carlo Maria Martini bemerkte bekanntermaßen:

> Die Welt braucht Menschen, die kontemplativ, kritisch, aufmerksam und mutig sind. Dies wird ab und zu neue und ungewöhnliche Entscheidungen erfordern. Es verlangt eine gewisse Aufmerksamkeit und einen Nachdruck, die nicht aus reiner Gewohnheit oder aus der öffentlichen Meinung herrühren, sondern aus dem Hören auf das Wort des Herrn und dem Erkennen des geheimnisvollen Wirkens des Heiligen Geistes im Herzen der Menschen.[18]

---

[14] Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae Caritatis* (25. Oktober 1965), 2.
[15] Benedikt XVI., Ansprache beim Kloster von San Lorenzo in El Escorial, 19. August 2011.
[16] *VC*, 81.
[17] Nicoletta Spezzati, ASC, Interview im *Osservatore Romano*, (2. Februar 2012); freie Übersetzung.
[18] C. M. Martini, "L'uso pastorale della 'lectio divina'", in *Comunione nella Chiesa e nella società* (Bologna, Dehoniane, 1991), 635-647; freie Übersetzung.

Mit anderen Worten, die Welt braucht Männer und Frauen, die die Gnadengabe Gottes, der sie zu sich ruft und sie aussendet, erkennen. Frauen und Männer, die «nach dem Wort handeln und es nicht nur anhören» (Jak 1,22). Frauen und Männer, die wie Maria, unsere Mutter und unser Vorbild im Glauben, die Zeichen der Zeit “in ihrem Herzen”, am Kern ihres Wesens, dort, wo die Stimme Gottes vernommen wird, wie einen Schatz bewahren. Frauen und Männer, die wissen, wie man Liebe unvergänglich macht.

Gestern habe ich Sie aufgefordert, über die Berufung als Begegnung zweier Freiheiten nachzudenken: die absolute Freiheit Gottes, der ruft, und die Freiheit des Menschen, der auf diese Einladung antwortet. Wir können sagen, das Leben ist eine Berufung, weil

> sie ein erstaunliches Mysterium ist: jedes Geschöpf, insbesondere jede menschliche Person, ist Frucht eines Gedankens und einer Tat der Liebe Gottes, einer unendlichen, treuen, ewigen Liebe (vgl. Jer 31,3). Die Entdeckung dieser Wirklichkeit ist es, was unser Leben wahrhaft zutiefst verändert.[19]

Diese Wirklichkeit kann nicht auf einen Beruf oder eine Karriere reduziert werden, auch nicht auf den anfänglichen Ruf, geschweige denn auf die einfache Antwort eines Menschen. Für uns Ordensleute verpflichtet das Gelübde des Gehorsams uns zu einem Leben im Hören und in der unermüdlichen Suche nach Gott und der Absicht Gottes. In der Aufmerksamkeit für den geheimnisvollen Dialog zwischen Gott, der aus freiem Willen ruft, und dem Menschen, der in Freiheit antwortet, liegt das Geheimnis der Beharrlichkeit, wie wir sicherstellen, dass die Liebe bleibt.

In der Heiligen Schrift ist die Idee der Berufung eng verbunden mit Erwählung und Sendung. Während das Konzept der Erwählung breiter und allgemeiner zu sein scheint – die Autoren sprechen z.B. von einem *auserwählten Volk* -, bezieht sich die Idee der Berufung konkreter auf die Einzelperson (die spezifische Berufung). In der Bibel jedoch stehen sowohl Erwählung als spezifische Berufung immer im Hinblick auf den Dienst oder die *Sendung* als Teil des Heilsplans Gottes für die Welt.[20]

Das Thema der 15. Generalversammlung der UCESM deutet auf eine konkrete Sendung hin, denn es spricht von *Ordensmännern und Ordensfrauen* ***in Europa***... Diese Präzision ruft Unbehagen hervor. Ich denke hier an eine Erfahrung, die Pater James Barrett, fünfundsechzig Jahre lang amerikanischer Redemptorist und ein lieber Freund von mir, gemacht hat. Während meiner Erstausbildung und den Anfangsjahren meines Ministeriums war Pater Barrett eine Art Mentor, der sein ganzes Leben als Erwachsener eingesetzt hatte in die Begleitung von Gemeinschaften hispanischer Einwanderer in den Vereinigten Staaten.

In den sechziger Jahren lebten unsere Seminaristen, wie viele junge Ordensleute in diesem Land, ein recht behütetes Leben. Die jungen Männer studierten in geschlossenen Seminaren und wurden in den Sommerferien in ein nahegelegenes Lager geschickt, wo von ihnen erwartet wurde, so nehme ich wenigstens an, dass sie die Bande des Gemeinschaftslebens stärkten und daneben ihre Berufung vor unheilbringenden Versuchungen fernhielten. Zu jener Zeit arbeitete Pater Barrett allein in gewaltigen Lagern mit Wanderarbeitern: er kam ihren religiösen Bedürfnissen nach, trat für ihre Rechte und ihre Würde ein und war anderweitig um das Wohl dieser verlassenen Menschen besorgt.

Eines Jahres geschah es, dass er seinen Oberen vorschlug, einige Seminaristen könnten ihm einen Teil des Sommers beistehen. Seine jungen Mitbrüder würden dabei etwas über eine andere Kultur kennenlernen und besser einschätzen können, was von ihnen als Missionare verlangt würde. Weil die Lager mehr als 1.000 Kilometer von der Seminargemeinschaft entfernt lagen, meinte die Provinzleitung, man solle von der Generalleitung in Rom um Erlaubnis bitten. Auf die Anfrage antworteten die Mitglieder des Generalrates mit einem begeisterten *Ja*! Es wäre für die Studenten wunderbar, während der Sommermonate eine missionarische Erfahrung zu sammeln. Eine Gruppe würde *ad experimentum* gehen; die einzige Bedingung war, dass sie jeden Abend zur Meditation in die Seminargemeinschaft zurückkehrten!

Wohl wissend, dass der Generalrat fast ausschließlich aus Europäern zusammengesetzt war, dachte die Provinzleitung nicht daran, die Oberen zu bitten, ihre Entscheidung noch einmal zu überdenken. Erfahrungen in der Vergangenheit hatten den Amerikanern gezeigt, dass es ihren Mitbrüdern auf der anderen Seite des Ozeans schwer fiel, sich vorzustellen, wie groß ihr Land war.

---

[19] Benedikt XVI., Botschaft zum *49. Weltgebetstag um geistliche Berufungen (29. April 2012),* (Vatikan: 18. Oktober 2011).

[20] Luis González Quevedo, "Vocación: vocación en la biblia" in *Diccionario Teológico de la Vida Consagrada*, Ángel Aparicio y Juan Canals (eds.), (Madrid: Publicaciones Claretianas: 2009), 1826.

Selbstverständlich begehen Amerikaner ähnliche Fehler, wenn sie über Europa sprechen, und sie tragen sogar eine bekannte und erschreckende Unkenntnis über diesen Kontinent – oder jeden anderen, nebenbei gesagt – zur Schau! Ambrose Bierce, ein amerikanischer Satiriker aus dem späten neunzehnten Jahrhundert, wohl bekannt für seinen Zynismus, sagte einmal, dass "der Krieg der Weg Gottes ist, den Amerikanern die Geographie beizubringen." Obwohl ich seit zwanzig Jahren in Europa wohne, kann ich nicht behaupten, ich könnte eine umfassende Analyse der Kirche und des Ordenslebens auf diesem Kontinent liefern. Wie kann ich glaubhaft vor "Ordensmännern und –frauen in Europa" reden, wo doch die wahren Experten vor mir sitzen?

Was ich zu tun beabsichtige, ist eigentlich eine recht bescheidene Überlegung. Ich habe mir eine Ikone aus der Bibel herausgesucht, um unsere Überlegungen an diesem Morgen zu führen. Die Ikone stammt aus dem sechzehnten Kapitel der Apostelgeschichte, die Erzählung von Paulus und seinen Begleitern in der Stadt Philippi, die erste christliche Gemeinschaft in Europa (Apg 16,6-40). Vielleicht könnten die Umstände um das Eintreffen des Evangeliums in Europa etwas Licht werfen auf das, was die Kirche, deren Verantwortliche von einer notwendigen „neuen Evangelisierung" sprechen, heute zu bewältigen hat. Zu diesem Zweck nehme ich Bezug auf die *Lineamenta*[21], die die anstehende Bischofssynode zum Thema „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens" vorbereiten.

Philippi ist auch interessant, weil ihre Gemeinschaft einen lieben Brief von Paulus erhielt, eine Epistel, die heute die Ordensmänner und –frauen in Europa ansprechen kann. Ich möchte diesen Vortrag mit einem Verweis auf jenen Brief abschließen und dabei ein Element betonen, das Teil der Sendung der Ordensmänner und –frauen in Europa heute sein sollte.

Unter der Obhut des Heiligen Geistes und des Verfassers der Apostelgeschichte wollen wir der ersten christlichen Gemeinschaft in Europa gedenken. Wir lesen im Kapitel 16 der Apostelgeschichte:

«[6]Sie zogen aber durch Phrygien und das Land Galatien, da ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort zu predigen in der Provinz Asien. [7]Als sie aber bis nach Mysien gekommen waren, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen; doch der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu. [8]Da zogen sie durch Mysien und kamen hinab nach Troas. [9]Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! [10]Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.
[11] Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis [12] und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt» (Apg 16,6-12).

Was wissen wir über Philippi in apostolischen Zeiten? Im nordöstlichen Teil Griechenlands gelegen, war es eine Stadt von gewisser Bedeutung in der römischen Provinz Mazedonien. Sie lag an der großen Straße zwischen der Adriatischen Küste und Byzanz, der Via Egnatia[22], und auf einer fruchtbaren Ebene in der Nähe der Goldvorkommen am Pangaion-Gebirge, es war zu Zeiten des Paulus eine römische Stadt (Apg 16,21) mit einer griechisch-mazedonischen Bevölkerung und einer kleinen Gruppe Juden (vgl. Apg 16,13).

Ursprünglich im 6. Jahrhundert v.Chr. unter dem Namen Krenides von den Thasiten gegründet, wurde die Stadt nach 360 v.Chr. von Philipp II. von Makedonien, dem Vater von Alexander dem Großen, eingenommen und nach ihm umbenannt: "Philipps Stadt." Das Gebiet kam im 2. Jahrhundert v.Chr. unter römische Herrschaft. Im Oktober 42 v.Chr. fand auf der Ebene bei Philippi die Schlacht zwischen den Caesarmördern Brutus und Cassius auf der einen Seite und Antonius und Octavian auf der anderen Seite statt. Brutus und Cassius wurden geschlagen. Octavian (Augustus) machte Philippi später zu einer römischen Kolonie und siedelte dort Veteranen der römischen Armee an.

Nach der Apostelgeschichte (Apg 16,9–40) gründete Paulus in Philippi die erste christliche Gemeinschaft Europas. Er kam nach Philippi über die Hafenstadt Neapolis (heute: Kavalla) auf seiner zweiten Missionsreise,

---

[21] Bischofssynode, XIII. Ordentliche Vollversammlung, Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens, Lineamenta (Rom: 2. Februar 2011); von da ab, *L*.

[22]Die **Via Egnatia** (griechisch: Ἐγνατία Ὁδός) ist eine Straße, die im 2. Jahrhundert v.Chr. von den Römern gebaut wurde. Sie verlief durch Illyrien, Makedonien und Thrakien, die heute auf dem Gebiet der modernen Staaten Albanien, Mazedonien, Griechenland, Bulgarien und Türkei liegen.

wahrscheinlich A.D. 49 oder 50, in Begleitung von Silas und Timotheus (Apg 15,40;16,3; vgl. Phil 1,1) und vielleicht Lukas.[23] Die Apostelgeschichte erzählt von der Bekehrung der Händlerin Lydia; der Geistesaustreibung eines Sklavenmädchens; und nach einem Erdbeben, während Paulus und Silas in Philippi im Gefängnis saßen, den Glauben und die Taufe eines Gefängniswärters und seiner Familie.[24] Apg 16 endet mit der Beschreibung, wie Paulus (und Silas), die von den obersten Beamten gebeten worden waren, Philippi zu verlassen, nach Thessalonich weiterzogen (Apg 17,1–10), wo seine getreuen Philipper ihn weiterhin mehrmals finanziell unterstützten (Phil 4,16). Später könnte Paulus auf seinem Weg von Ephesus nach Griechenland (Apg 20,1–2) durch Philippi gezogen sein, und er machte dort definitiv Halt auf seiner verhängnisvollen Reise nach Jerusalem (Apg 20,6).

Kommen wir zurück auf die Details bezüglich der Entscheidung Paulus, nach Europa zu gehen. Haben Sie in der eben gelesenen Schilderung aus der Apostelgeschichte nicht etwas Sonderbares bemerkt? Der Verfasser erzählt, dass der "Heilige Geist" und "der Geist Jesu" Paulus und seine Begleiter davon abgehalten hatten, dorthin zu gehen, wo sie anfänglich das Wort verkünden wollten. Zweimal frustriert hat Paulus dann eine Vision von einem Menschen in mazedonischer Kleidung, der ihn bittet, herüberzukommen und seinem Volk zu helfen.

In einer Rede an eine Missionsagentur der Kirche Englands bezog Rowan Williams, Erzbischof von Canterbury, sich auf diesen Auszug aus der Apostelgeschichte und sprach von der Notwendigkeit, die Kirche solle gut darüber nachdenken, wohin sie gerufen ist, das Wort heute zu verkünden:

> Ich habe das Gefühl, der Heilige Geist sagt Paulus und seinen Begleitern: vergeudet eure Energie nicht, wo Gott zu dieser Zeit keine Tür öffnet. Haltet eure Augen und Ohren offen für die Tür, die Gott gerade öffnet; der Ort, wo Gott gewissermaßen den Boden bereits umgegraben hat. Wo sollen wir beginnen? Wo Gott bereits begonnen hat. Wie sollen wir beginnen? Indem wir hören, schauen, wahrnehmen, wie Gott den Boden für uns umgegraben hat.[25]

Die *Lineamenta* für die anstehende Bischofssynode über die neue Evangelisierung bezieht sich vierundzwanzig Mal auf die Notwendigkeit der Unterscheidung. An die Erfahrung der Urkirche erinnernd, bemerken die *Lineamenta*:

> der Prozess der Evangelisierung formt sich zu einem Prozess der Entscheidung um; die Verkündigung macht es erforderlich, dass es zunächst einen Moment des Hörens, des Verstehens und der Auslegung gibt.[26]

Die Kirche ist sich bewusst, dass die Welt im Umbruch ist und weiterhin neue soziale und kulturelle Formen erzeugt. Die *Lineamenta* stellen einen klaren Vergleich an zwischen der Situation, der Paulus entgegengestellt war, und den Herausforderungen von heute. Abgegriffene, vorgefertigte Lösungen für das Problem der Evangelisierung können nicht mehr akzeptiert werden. Im Gegenteil, die Kirche muss "hören, verstehen und auslegen", bevor sie sich ausdrückt.

Eine weitere Schlussfolgerung kann aus den Umständen, die Paulus nach Europa gebracht haben, gezogen werden. Auf die Dauer ist nicht jedes gescheiterte Projekt unbedingt eine Niederlage. Was wir anfänglich als negativ empfinden, könnte im Endeffekt das Werk des Heiligen Geistes sein, der menschliche Vorhaben verhindert, um die Verkündung des Evangeliums zu fördern. Diese Aussicht fordert uns auf, uns erneut mit der aktuellen Krise zu befassen und zu verstehen, ob Gott nicht dabei ist, eine Tür für die Kirche zu öffnen.

Auch können wir ersehen, dass der persönliche Erfolg des Jüngers nicht der wichtigste Indikator ist, um den Fortschritt des Evangeliums zu beurteilen. Die Kirche in Philippi wird schließlich zu einer ausreichend florierenden Gemeinde, damit Paulus sie mit einem seiner Briefe würdigt. Nach diesem Kapitel der Apostelgeschichte zu urteilen, war Paulus' persönlicher Erfolg allerdings geringfügig. Offensichtlich wuchs die

---

[23] Falls Luke in das "Wir" in Apg 16,10-17 einzubeziehen ist.
[24] Keine dieser Personen wird im Brief an die Philipper jedoch direkt erwähnt.
[25] Rowan Williams, "God's Mission and Ours in the 21st century" (9. Juni 2009), http://www.archbishopofcanterbury.org/articles.php/779/gods-mission-and-ours-in-the-21st-century
[26] *L* 3.

Gemeinschaft nach seinem Weggang beträchtlich und, wie aus dem Brief Paulus an diese Gemeinschaft hervorgeht, hegte er eine große Zuneigung für die Christen von Philippi.

Wir lesen weiter im 16. Kapitel der Apostelgeschichte:

[13]Am Sabbat gingen wir durch das Stadttor hinaus an den Fluss, wo wir eine Gebetsstätte vermuteten. Wir setzten uns und sprachen zu den Frauen, die sich eingefunden hatten. [14]Eine Frau namens Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; sie war eine Gottesfürchtige und der Herr öffnete ihr das Herz, sodass sie den Worten des Paulus aufmerksam lauschte. [15]Als sie und alle, die zu ihrem Haus gehörten, getauft waren, bat sie: Wenn ihr überzeugt seid, dass ich fest an den Herrn glaube, kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie drängte uns.

[16]Als wir einmal auf dem Weg zur Gebetsstätte waren, begegnete uns eine Magd, die einen Wahrsagegeist hatte und mit der Wahrsagerei ihren Herren großen Gewinn einbrachte. [17]Sie lief Paulus und uns nach und schrie: Diese Menschen sind Diener des höchsten Gottes; sie verkünden euch den Weg des Heils." [18]Das tat sie viele Tage lang. Da wurde Paulus ärgerlich, wandte sich um und sagte zu dem Geist: Ich befehle dir im Namen Jesu Christi: Verlass diese Frau! Und im gleichen Augenblick verließ er sie.

[19]Als aber ihre Herren sahen, dass sie keinen Gewinn mehr erwarten konnten, ergriffen sie Paulus und Silas, schleppten sie auf den Markt vor die Stadtbehörden, [20]führten sie den obersten Beamten vor und sagten: Diese Männer bringen Unruhe in unsere Stadt. Es sind Juden; [21]sie verkünden Sitten und Bräuche, die wir als Römer weder annehmen können noch ausüben dürfen." [22]Da erhob sich das Volk gegen sie und die obersten Beamten ließen ihnen die Kleider vom Leib reißen und befahlen, sie mit Ruten zu schlagen.

Während seines kurzen Aufenthaltes in Philippi trifft Paulus verschiedene Gruppen von Menschen und evangelisiert sie. Am Sabbat geht er an den Stadtrand, wo eine kleine Gruppe jüdischer Frauen und Proselyten (d.h. "Gottesfürchtige") versammelt war. Sie trafen sich am Fluss, denn das Wasser konnte für die rituelle Reinigung benutzt werden. Vielleicht war die jüdische Gemeinschaft in Philippi so klein, dass sie nicht die erforderlichen zehn Männer zusammenbrachte, um eine Synagoge zu bilden.[27] Paulus und seine Begleiter nutzen die Gelegenheit, um über Jesus als die Erfüllung der göttlichen Verheißung der messianischen Erlösung zu sprechen.

Seine Worte bewegen das Herz Lydias, eine erfolgreiche Geschäftsfrau und das Oberhaupt eines Haushalts. Mit ihrer Taufe und der ihres Haushalts wird die erste Ortskirche Europas geboren. Die Bekehrung dieses weiblichen Oberhauptes eines Haushalts, alleinstehend oder verwitwet, hat wohl religiöse und spirituelle Konsequenzen für die anderen Mitglieder. Heute mehr denn je sollte die Kirche hellhörig sein für die strategische Bedeutung der sozialen Verflechtungen für die rasche Verbreitung des Evangeliums.

Die Bekehrung Lydias bringt uns auch dazu, uns zu fragen, wie die Kirche in den Ländern, die in dieser Versammlung vertreten sind, mit den Frauen reden sollte. Ist es hilfreich, eine Evangelisierung anzubieten, die vorsätzlich auf das Geschlecht abgeschnitten ist? Welche besonderen Erwägungen sollte die Kirche sich vor Augen halten, wenn sie sich an die "Lydias" von heute wendet: gebildete, erfolgreiche Frauen, die eine führende Rolle in ihrem „Haushalt" spielen und auf der Suche nach Gott sind?

Die Begegnung am Fluss bedingt auch die Frage der Evangelisierung der jungen Menschen. Ein Sklavenmädchen taucht auf. Die Apostelgeschichte sagt von ihr, dass sie einen "Wahrsagegeist" besitzt.[28] In Wirklichkeit ist die junge Frau auf zwei verschiedene Weisen versklavt. Erstens steht sie im Bann der Launen des fremden Geistes, der sie in seinem Besitz hat. Zweitens geht aus der Schrift hervor, dass sie ihren Herren großen Gewinn einbringt.

Paulus fordert die doppelte Versklavung des Mädchens heraus: er treibt den Geist aus ihr heraus und zieht sich den Zorn der Herren des Sklavenmädchens zu, die ihn und Silas ergreifen und sie vor die Stadtbehörden schleppen. Sobald das Evangeliums maßgebliche Interessen, vor allem wirtschaftliche, bedroht, stößt es auf

---

[27] Zehn Männer verlangte die *Mischna*, um einen *Minyan* oder das notwendige Quorum für bestimmte Gebete oder Rituale zu bilden; vgl. *m. Sanhedrin* 1,6; *Pirqe Abot* (Die Sprüche der Väter) 3,8.

[28] wortwörtlich «ein Pythongeist» (ἔχουσαν πνεῦμα πύθωνα); der Python war die Schlage oder der Drache, die das Orakel von Delphi hüteten. Später bezeichnete es einen "wahrsagerischen Geist" und auch einen Bauchredner, der, so wurde gesagt, einen solchen Geist im Bauch hatte.

Widerstand (vgl. Apg 19,25-27). So denken die Händler des Sklavenmädchens, weit davon entfernt, sich über ihre Befreiung zu freuen, nur an den Verlust ihres Einkommens. Obwohl ihre Anklagen gegen die fremden Prediger hingestellt werden wie die Sorge um die öffentliche Ordnung und die Verteidigung kultureller Traditionen, steht fest, dass der wahre Grund der Wut der Besitzer des Mädchens ihre Habsucht ist.

Für die Kirche ist es immer schwieriger, den Inhalt des Glaubens an junge Generationen weiterzugeben. Sowohl der Heilige Vater als die *Lineamenta* für die anstehende Synode beziehen sich auf einen "Erziehungsnotstand".[29] Mit diesem Begriff will der Papst, so die *Lineamenta*, hinweisen auf

> jene wachsenden Schwierigkeiten, denen heute nicht nur die erzieherische Tätigkeit der Christen, sondern allgemein jede erzieherische Tätigkeit begegnet. Es wird immer schwieriger, den neuen Generationen die Grundwerte der Existenz und eines richtigen Verhaltens zu vermitteln.[30]

"Erzieherischer Notstand" bedeutet, dass die Kirche nicht mehr in der Lage ist, den jungen Menschen das weiterzugeben, was sie ihnen schuldet.

Dieser Misserfolg, ja diese Ohnmacht ist quälender, wenn man davon überzeugt ist, dass ein wesentliches Element des Sendungsauftrags Jesu und folglich der Kirche es ist, "den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht … damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze" (vgl. Lk 4, 18). Ist es möglich, dass die wahre Freiheit der jungen Menschen verzerrt ist wegen der Unfähigkeit der Kirche, an sie weiterzugeben, was sie zum Leben brauchen? Ist die Jugend in Europa wahrhaft eingeengt in einen beschränkten und an Möglichkeiten armen Horizont, weil die Wahrheit der Offenbarung ihnen versagt bleibt, und sie dem Bann eines wirtschaftlichen Systems ausgesetzt sind, das darauf erpicht ist, durch ein zügelloses Konsumverhalten ihre Bedürfnisse zu vervielfachen und dabei eigentlich ihre Angst wachsen lässt, denn sie haben wenig Hoffnung, gerechte und solide Arbeitsbedingungen zu finden?

[23]Sie ließen ihnen viele Schläge geben und sie ins Gefängnis bringen; dem Gefängniswärter befahlen sie, sie in sicherem Gewahrsam zu halten. [24]Auf diesen Befehl hin warf er sie in das innere Gefängnis und schloss zur Sicherheit ihre Füße in den Block. [25]Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und sangen Loblieder; und die Gefangenen hörten ihnen zu. [26]Plötzlich begann ein gewaltiges Erdbeben, sodass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Mit einem Schlag sprangen die Türen auf und allen fielen die Fesseln ab. [27]Als der Gefängniswärter aufwachte und alle Türen des Gefängnisses offen sah, zog er sein Schwert, um sich zu töten; denn er meinte, die Gefangenen seien entflohen. [28]Da rief Paulus laut: Tu dir nichts an! Wir sind alle noch da. [29]Jener rief nach Licht, stürzte hinein und fiel Paulus und Silas zitternd zu Füßen. [30]Er führte sie hinaus und sagte: Ihr Herren, was muss ich tun, um gerettet zu werden? [31]Sie antworteten: Glaube an Jesus, den Herrn und du wirst gerettet werden, du und dein Haus. [32]Und sie verkündeten ihm und allen in seinem Haus das Wort Gottes. [33]Er nahm sie in jener Nachtstunde bei sich auf, wusch ihre Striemen und ließ sich sogleich mit allen seinen Angehörigen taufen. [34]Dann führte er sie in seine Wohnung hinauf, ließ ihnen den Tisch decken und war mit seinem ganzen Haus voll Freude, weil er zum Glauben an Gott gekommen war.

Viele Einzelheiten der wundersamen Befreiung von Paulus und Silas sind eines Kommentars wert. Da dieser Vortrag allerdings zeitlich begrenzt ist – und Ihre Geduld auch ihre Grenzen hat! –, werde ich nur zwei davon auswählen.

Die zwei Missionare scheinen in einer ausweglosen Lage: eingesperrt in einem fremden Gefängnis mit den Füssen im Block. Was tun sie? Obwohl ihnen viele Schläge gegeben wurden und sie mit Ketten gefesselt sind, "beteten Paulus und Silas und sangen Loblieder", d.h. die Apostel sangen dankbare Loblieder, sie flehten nicht um ihre Befreiung. Die Erzählung gibt ein weiteres wichtiges Detail: *die Gefangenen hörten ihnen zu* (16,25).

Die Szene verweist auf einen weiteren Zwischenfall in der Apostelgeschichte. Das fünfte Kapitel erinnert daran, dass die Apostel, nachdem sie ausgepeitscht wurden und ihnen verboten worden war, im Namen Jesu zu predigen, "sie vom Hohen Rat weggingen und freuten sich, dass sie gewürdigt worden waren, für seinen

---

[29] Benedikt XVI, *Ansprache bei der Eröffnung der Tagung der Diözese Rom* (11. Juni 2007); *L'Osservatore Romano: Weekly edition in English*, 20. Juni 2007, S. 3. *Lineamenta*, 20.
[30] *Ibid.*

Namen Schmach zu erleiden" (5, 40-41). Man kann sich leicht vorstellen, dass Paulus und Silas aus demselben Grund in der finsteren Nacht einer europäischen Zelle sangen.

Die Szene schaut auch in die Zukunft und erinnert mich an einen modernen Märtyrer Europas, der Selige Methodius Dominick Trčka, ein Missionar der Redemptoristen mährischen Ursprungs, der sich eifrig für das Wohl der griechisch-katholischen Kirche in der östlichen Tschechoslowakei einsetzte. In der Nacht vom 13. April 1950 hob die Regierung alle Ordensgemeinschaften auf. In einem Schnellverfahren vor Gericht wurde P. Trčka zu 12 Jahren Haft verurteilt, in denen er langen Verhören und Folter ausgesetzt war. 1958 wurde er ins Gefängnis von Leopoldov in der heutigen Slowakischen Republik versetzt. Er litt an einer Lungenentzündung, an der er in Einzelhaft, wozu er für das Singen eines Weihnachtsliedes verurteilt worden war, erkrankt war. Er starb am 23. März 1959 und wurde von Papst Johannes Paul II. am 4. November 2001 heiliggesprochen.

Viele Bilder des Hl. Methodius Dominick zeigen ihn mit einer kleinen Schriftrolle in der Hand, auf der der Text eines traditionellen slowakischen Weihnachtsliedes geschrieben steht. Es erinnert an einen Apostel, dessen Ketten den Geist nicht schwächen konnten, der dazu bestimmt war, seine Mitgefangenen mit einem Lied zu ermutigen, das ihren Geist über die Gitterstäbe, die sie gefangen hielten, hinaus erheben könnte. Paulus, Silas und, so wage ich zu sagen, der Hl. Methodius Dominick stellt das biblische Porträt des leidenden Gerechten dar (vgl. Dn 3,24), dessen Gebet selbst zum prophetischen Zeugnis wird.

Nach dem plötzlich eingetretenen Erdbeben und der den Gefangenen gebotenen Möglichkeit zur Flucht richtet sich die Aufmerksamkeit der Apostelgeschichte auf den Gefängniswärter und seine Bekehrung. Noch einmal ergreift Paulus die Initiative und wird zum Werkzeug des Heils. Das Erdbeben und die anderen Gefangenen sind vergessen und der Wärter fragt "*Ihr Herren, was muss ich tun, um gerettet zu werden?"* (16, 30). Die Frage ist katechetischer Natur und die Antwort entspricht der bevorzugten Glaubensbekenntnis Lukas': das Heil ist verbunden mit dem Glauben an Jesus Christus.[31]

Ich vermute, dass die Erlösung für einen großen Teil Europas ein bedeutungsloser Begriff ist. Und nicht nur in Europa: in Kanada konnte man einen eher der Pfingstlerbewegung entsprechenden Slogan "Christus ist die Antwort" lesen und, als Antwort darauf, "wenn Christus die Antwort ist, wo liegt dann das Problem?". Eigentlich kann – und wahrscheinlich sollte – die vielseitige Krise des Christentums auf einen gemeinsamen Nenner reduziert werden, nämlich ihre soteriologische Natur, der Verlust ihrer Bedeutung in der Erlösung. Das Potential des Christentums, der Erlösung Sinn zu verleihen, ist geschwächt. Und die Kirche ist keine Kirche mehr, wenn sie die Erlösung nicht weitergeben kann. Man könnte das wohlbekannte Axiom des Hl. Cyprian umkehren und sagen, dass *extra salutem nullus christianismus*[32] (außerhalb des Heils gibt es kein Christentum).

Die *Lineamenta* erinnern daran, dass in der Offenbarung Jesu „wir nicht nur als Empfänger des Heiles, das uns geschenkt ist, einbezogen sind, sondern auch als seine Verkünder und Zeugen".[33] Was sollen wir im Europa von heute verkünden? Die Frage ist äußerst wichtig und würde mehr Zeit und Raum in Anspruch nehmen, als mir hier zur Verfügung steht. Wollen wir allerdings, dass die Frage der Erlösung nicht zu einer rein theoretischen Übung wird, ist es wesentlich, die Welt, in der wir leben und arbeiten, anzuschauen. Nur, wenn wir bereit sind, diese aufmerksame – wenn ich sagen darf, der Wirklichkeit *gehorchende* – Haltung zu bewahren, werden wir in der Lage sein, die bangen Fragen der Menschen zu unterscheiden und in ihnen zu entdecken, wie Gott sich wirklich offenbart und wie er seinen Heilsplan zu verstehen gibt. Die wagemutige Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils fordert die Kirche heute auf, „die alles umarmende Natur der Erlösung"[34] zu offenbaren, eine Offenbarung, die auf die angsterfüllten Fragen der Europäer von heute eine glaubwürdige Antwort gibt.

[35]Als es Tag wurde, schickten die obersten Beamten die Amtsdiener und ließen sagen: Lass jene Männer frei! [36]Der Gefängniswärter überbrachte Paulus die Nachricht: Die obersten Beamten haben (die Amtsdiener) hergeschickt und befohlen, euch freizulassen. Geht also, zieht in Frieden! [37]Paulus aber sagte zu ihnen: Sie haben uns ohne Urteil öffentlich auspeitschen lassen, obgleich wir römische Bürger sind, und haben uns ins

---

[31] Gérard Rossé, *Atti degli Apostoli: introduzione, traduzione e commento*, (Milano: San Paolo, 2010), 197.
[32] Javier Vitoria Cormenzana, "Heartened by the Sounds of a Delicate Silence", in *Concilium* (2005/3), S. 125.
[33] *L* 23.
[34] Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes*, (7. Dezember 1965), Nr. 11, 22, 41.

Gefängnis geworfen. Und jetzt möchten sie uns heimlich fortschicken? Nein! Sie sollen selbst kommen und uns hinausführen. [38]Die Amtsdiener meldeten es den obersten Beamten. Diese erschraken, als sie hörten, es seien römische Bürger. [39]Und sie kamen, um sie zu beschwichtigen, führten sie hinaus und baten sie, die Stadt zu verlassen. [40]Vom Gefängnis aus gingen die beiden zu Lydia. Dort fanden sie die Brüder, sprachen ihnen Mut zu und zogen dann weiter.

Die obersten Beamten der Stadt geben den Befehl, Paulus und Silas freizulassen. Paulus' Reaktion darauf ist überraschend. Erstens, anstelle sich stillschweigend zurückzuziehen, protestiert Paulus und sagt, er sei nach dem, was ihm und Silas angetan worden war, nicht zufrieden mit einer einfachen Freilassung. Für den Verfasser der Apostelgeschichte setzt die Protestbekundung des Paulus sowohl den Apostel als auch die Sendung des Christen in all seinen Rechten wieder ein. Doch dann macht Paulus eine überraschende Aussage: dass er und Silas römische Bürger sind! Die obersten Beamten reagieren mit verständlicher Angst, da es absolut illegal war, Bürger so zu behandeln, wie sie die beiden Apostel behandelt hatten. Somit verlassen Paulus und Silas erhobenen Hauptes das Gefängnis.

Wir könnten uns fragen: weshalb hatte Paulus seine Bürgerschaft in der Erzählung nicht früher angekündigt? Vielleicht wollte er ein Prozessverfahren verhindern, welches sich in die Länge gezogen hätte und ihm kostbare Zeit für seine missionarische Tätigkeit gekostet hätte.[35] Schließlich, nach einer letzten Begegnung mit Lydia und den anderen neuen Christen, zieht er weiter nach Thessalonich (Apg 16,40-17,1).

Eine Postkarte für die Freunde in Philippi

Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe. (Phil 4,4-5)

Paulus und seine europäischen Freunde vergessen einander nicht nach seinem ersten Besuch. Die Philipper unterstützen den Apostel, der wenigstens einmal (Apg 20,6) vor seinem Tod zurückging, weiterhin finanziell.[36] Er schreibt ihnen auch. Unter den Apostelbriefen stammt derjenige, der an die Christen in Philippi gerichtet war, aus den sogenannten „Briefen aus dem Gefängnis". Auch wenn die Epistel wegen ihrer bescheidenen Länge[37] unter den unbedeuteren Episteln Paulus' gezählt werden kann, so hat sie im Laufe der Geschichte und bis heute noch einen wichtigen Bezugspunkt, nicht nur theologisch, sondern auch liturgisch und spirituell gesehen, dargestellt.[38]

Mehr noch bezeugt dieser Brief eines sehr persönlichen und relationalen Charakters. In dieser Hinsicht spricht Paulus von zwei seiner klassischen Anliegen: seine Beziehung zu Christus sowie die Beziehung zu den Christen "seiner" Gemeinschaften – die Stätten, die er evangelisiert hatte und die er jetzt von seiner Gefängniszelle aus spirituell und moralisch begleitet. Insbesondere ist der Dialog zwischen dem "ich" des Apostels und dem "Ihr" seiner Korrespondenten ein Thema, das durch den ganzen Text läuft und ihn verbindet.

Meiner Ansicht nach ist der Brief an die Philipper der herzlichste im Ton unter allen Briefen des Apostels. Paulus kann nicht umhin, den Freunden seine aufrichtige Zuneigung zu bezeugen. Der ganze Brief strahlt eine wirkliche Freude aus, die das Dreiecksverhältnis zwischen ihm, Christus und seinen geliebten Philippern beseelt. Wie wir sehen werden, handelt es sich hier nicht um eine oberflächliche Beziehung, sondern um ein tief verwurzeltes Verhältnis zwischen einem Gefangenen in Ketten und einer Gemeinschaft, die dauernd Gefahr läuft, zusammenzubrechen. In Wahrheit können sowohl Paulus als auch die Philipper in Freude leben, weil sie "im Herrn" leben, d.h. in ihrer Verbindung zu Christus tief verwurzelt sind.[39]

Wie kann dieser Brief, der ursprünglich an die erste Gemeinschaft von Christen in Europa gerichtet war, uns ansprechen und etwas über die Berufung/Sendung der Ordensmänner und –frauen im Europa von heute aussagen? Viele Themen dazu könnten von Interesse für uns sein, doch ich möchte zum Abschluss meines Vortrages eine kurze Überlegung anstellen über die wesentliche Bedeutung der Freude.

---

[35] Rossé, *op. cit.*, 198.

[36] Paulus ist vielleicht auf seinem Weg von Ephesus nach Griechenland in Philippi gewesen (Apg 20,1–2).

[37] Der Brief macht nur 1.629 Worte aus, in 104 Versen geschrieben und in vier Kapitel unterteilt.

[38] Francesco Bianchini, *Lettera ai filippesi: introduzione, traduzione e commento* en *Nuova Versione della Bibbia dai Testi Antichi* n. 47 (Mailand: Edizioni San Paolo, 2010), 9.

[39] Ibid., 10.

Ich glaube, Nietzsche hatte vorausgesehen, dass die Konsequenz des "Todes Gottes" in einer Kultur sich durch den Verlust der *Herzlichkeit* (ein Wort, dessen Sinn ursprünglich die Transzendenz und die Dankbarkeit, die in der Eintönigkeit des Lebens zum Vorschein kommen und uns zum Ausruf bringen, "es ist gut zu leben, trotz allem!", vermittelt). Die *Lineamenta* zur nächsten Synode verspürt in der Welt eine starke Tendenz zu denken,

> Von der Wahrheit zu reden wird für zu anspruchsvoll gehalten, für „autoritär", und das führt dazu, dass man am Wert des Lebens zweifelt - ist es ein Gut, Mensch zu sein? Ist es gut, zu leben? – genauso wie am Wert der Beziehungen und der Verpflichtungen, die das Leben ausmachen. [40]

Der Brief an die Philipper fordert die Christen zu einem Leben auf, das verkündet, dass es in der Tat gut ist, zu leben, trotz allem. Selbst bei einem raschen Überfliegen des Briefes erkennt man sein Bestehen auf die Freude, die ein Merkmal des Jüngers ist. Diese Freude ist, mehr als ein oberflächliches oder flüchtiges Gefühl, eine eschatologische Dimension des Lebens "in Christus". Der größte Wunsch Paulus ist es, Jesus auf seinem Weg in den Tod zu begegnen, demselben Christus, den er durch sein ganzes Leben zu verherrlichen versucht hat (1,19-21) in der Hoffnung, zur Auferstehung von den Toten zu gelangen (3,11-14).

Paulus schließt die Christen von Philippi in diesen Horizont der Hoffnung ein und bittet sie, über sich selbst zu wachen in Erwartung vom "Tag Christi Jesu" (1,6-10; 2,16). An jenem "Tag" wird der Herr Jesus, in der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann, uns verwandeln in die Gestalt seines verherrlichten Leibes (3,20-21).

So können die Philipper schon die Nähe des Herrn (4,5) erfahren und, selbst inmitten des Leidens, seine Freude genießen in der Erwartung ihrer Erlösung und endgültigen Gemeinschaft mit ihm. Deshalb ist diese Freude, im Rahmen dieses Schreibens, nicht so sehr ein vorübergehendes Gefühl, sondern eher eine sicheres Element, unabhängig von äußeren Gegebenheiten. Es ist das Band vom Jünger mit Christus, das die Freude bestimmt.[41] Für Paulus bedeutet Freude die tiefe Beziehung zwischen ihm und seinen Freunden in Philippi (1,4; 2,2,28; 4,1), sowie die Anerkennung des Voranschreitens und der Verkündigung des Evangeliums (1,18.25).

Heutzutage ist die Frage in Bezug auf die Sendung des Ordenslebens nicht die des Inhaltes seiner Botschaft, sondern vielmehr die der Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses, unsere Fähigkeit zu wechselseitigen Beziehungen und zur respektvollen Aufnahme derjenigen, die anders sind, denn es ist das, was der Hl. Geist im Rahmen eines Lebens im Dialog mit anderen bewirkt. Die Sendung des Ordenslebens in Europa ist, zu leben in eschatologischer Hoffnung in der Vorwegnahme des Sieges des Herrn in der Geschichte. Es ist das Leben in tiefer Freude.

Die Freude ist wesentlich, wollen wir, dass unsere Art zu leben empfunden wird als eine wirkliche Möglichkeit der Nachfolge Christi heute und in Zukunft. Lassen Sie mich diesen Vortrag abschließen mit einem Beispiel aus meiner Familie. Ich bin das älteste von dreizehn Kindern: wir sind acht Mädchen und fünf Jungen. Keine meiner Schwestern ist dem Ordensleben beigetreten, obwohl unsere Mutter drei Tanten und fünf Kusinen in der gleichen Kongregation hatte.

Damit will ich nicht sagen, dass die eine oder andere meiner Schwestern nicht den Ruf verspürt hat. Ich erinnere mich an einen Sommer, als ich vom Seminar zu Hause war. Ich tat so, als läse ich die Zeitung, doch eigentlich lauschte ich heimlich auf das, was einige meiner Schwestern im gleichen Zimmer plauderten. Ann, die damals 16 oder 17 Jahre alt war, sagte den anderen, dass sie daran dachte, ins Kloster einzutreten. Als die anderen sahen, dass es Ann ernst damit war, fragte eine der älteren Schwestern ganz besorgt, "Willst du dein ganzes Leben lang unglücklich sein?". In Wahrheit hatten viele Ordensfrauen und –männer in den Wirren der sechziger oder siebziger Jahre in den USA den Anschein, als wären sie tief unglücklich.

Die Kultur der Berufung in unseren Gemeinschaften sollte auf die Freude, ein wesentliches Merkmal des Ordenslebens, fußen. Wir fordern junge Leute auf, zu uns zu kommen mit ihren Fragen und ihrer Ratlosigkeit. Wir nehmen sie mit Respekt und Freude auf und erlauben so dem Herrn, sie in ihrem Herzen anzusprechen und zu fragen *"Was sucht ihr?".* Die Möglichkeit besteht noch, dass junge Leute "*mit Ihm bleiben*" wollen und dass sie einen solchen Lebensort bei uns finden. Die Möglichkeit besteht noch, dass sie seine Einladung hören: *"Folge mir nach!".*

---

[40] *L* 20

[41] Bianchini, *op. cit.*, 17.